

Nekr J 0007

Jaffe

Zur

# Erinnerung

an

PHILIPP JAFFÉ.

---

WIEN.

Druck und Verlag von Carl Gerold's Sohn.



080

1870

Erkenntnis

1870

---

Sonderabdruck aus der Zeitschrift für die österr. Gymnasien. Heft IV. 1870.

---

WIEN

Druck und Verlags von Carl Gerold's Sohn

1870

## PHILIPP JAFFÉ †.

Der Name Jaffé's gehört seit einem Vierteljahrhundert im besten Sinne der historischen Wissenschaft an. Seine Arbeiten stellen ihn jenen Männern an die Seite, welche grundlegende Werke für die mittelalterliche Geschichtsforschung geschaffen haben und deren Einfluss auf den Fortgang der Wissenschaft nicht nach einem Menschenleben, sondern nach Jahrhunderten zählt. Nicht in dem Kreise jener, welche für irgend eine bestimmte Zeit die geistigen Höhepunkte beherrschen, sondern in der rüstigen Schaar derer, welche das Land urbar gemacht und weite Strecken dem fruchtbaren Anbau der spätesten Generationen eröffnen, hat Jaffé seine Stellung genommen. Auch unter den letzteren gibt es Könige, und Jaffé war ein solcher. Seine historischen Studien und Anfänge fallen in eine Zeit, wo nicht mehr möglich war, durch eine gleichsam überraschende That ein sofort weithin überragendes Ansehen zu gewinnen. In der vorhergegangenen Generation erblickte man in eminentestem Sinne die Meister, nicht wie ehemals als bloße Träger dieses Namens nach dem Alter, sondern vermöge der schon gefestigten Ueberzeugung, dass eben sie es waren, welche im ganzen und großen eine neue wissenschaftliche Epoche begründeten. Fast in allen Zweigen des Wissens hatte diese bedeutende Generation ihre sorgfältig erzogenen Schüler, die nicht den bestechenden Ruhm erlangen konnten, gewappnet aus dem Haupte des Zeus entsprungen zu sein, gleich den Niebuhr, Bökh und Ranke. Und selbst in der Detailarbeit, und hier gerade besonders in dem Fache, dem sich Jaffé zuwendete, war ein völlig neuer Weg durch den Wald kaum mehr zu suchen: durch Böhmer und Pertz war außerordentliches im Vergleich zu der älteren Arbeit gethan, so dass jeder der jüngeren fast als eine Pflicht betrachtete, sich ein- und unterzuordnen. Es war, wenn man die Dinge aus dem Standpunkte der historiographischen Entwicklung sah, gerade in dieser Epoche sehr schwer, einen selbständigen und individuellen Platz in der Wissenschaft zu erringen.

Jaffé hat es dennoch zu einer individuellen, in der Wissenschaft unbedingt anerkannten Stellung gebracht. Seine ersten Werke lehnten sich an die in Ranke's Seminar aufgekommene kritische Richtung für Feststellung der thatsächlichen Verhältnisse in der alten Kaiserzeit. Für diese Epoche unserer deutschen Geschichte einen festen unverbrüchlichen Boden zu gewinnen, das urkundliche und historiographische Material für alle kleinsten Umstände jahrbuchartig zu sammeln und zu vereinigen und die Resultate für das thatsächliche daraus knapp und sicher zu bezeichnen, dies war die Aufgabe, an der bereits eine Anzahl der hervorragenden Männer der deutschen Ge-

schichtswissenschaft sich geschult hatten, als Jaffé mit seiner Geschichte des deutschen Reiches unter Lothar hervortrat (1843) und damit eine Reihe viel bestrittener Fragen, die bald in der einen, bald in der andern Richtung erledigt zu sein schienen, in die Geleise methodischer und kritischer Forschung bannte.

Alle Vorzüge, welche die Forschung Jaffé's bis zuletzt auszeichneten, finden sich hier bereits vereinigt; die reinliche Art der Hervorhebung alles wesentlichen bei Vermeidung alles Scheins verwirrender Gelehrsamkeit, die unscheinbare, aber doch seltene Tugend, wenig über einen Gegenstand zu sagen, aber doch gerade so viel, als genug ist, das feste Halten an dem Ziel einer Untersuchung und die schlichte Art der Beweisführungen, all das, was uns in vervollkommneter Weise jede seiner Ausgaben von Schriftstellern als eine wahre Fundgrube von Bemerkungen in einfachstem Kleide erscheinen lässt, findet sich bereits in der Geschichte Lothar's. Zu eigentlich historischer Darstellung, obwol diese weder in der Geschichte Lothar's, noch in der darauf folgenden Geschichte Konrad's III. irgend vernachlässigt, oder gar gröblich verletzt, oder gar mit Bauernstolz verachtet ist, würde Jaffé ohne Zweifel jene spezifische Eigenschaft vermifst haben, welche ein Literarhistoriker einmal als den plastischen Sinn des Schriftstellers bezeichnet hat, gerade jenes Moment, welches für den Meister und Lehrer Ranke so recht charakteristisch ist.

Jaffé hielt sich wohl überzeugt, dass bei seiner geistigen Art selbst jene Form der Forschung, die in den „Jahrbüchern“ sich als nothwendig erweist, nur ein Hemmschuh für die volle Entfaltung seiner an Resultaten so reichen kritischen Untersuchungen sein musste, und er hat sich daher zunächst der Regestenarbeit zugewendet, welche am meisten geeignet ist, zahlreiche Einzel Forschungen in übersichtlicher Weise nutzbar zu machen. So gieng er an die Ausarbeitung des epochemachenden Werkes der *Regesta pontificum*, welche bis zu jenem Jahre reichen sollten, wo die päpstlichen noch vorhandenen Registraturbücher ihren Anfang nehmen. Eben für die ältere Periode des Mittelalters, wo das zerstreute päpstliche Material noch in keiner Weise zur Vollständigkeit gesammelt war, wo sich der große Process der päpstlichen Machtentwicklung vollzieht, wo die Ueberlieferungen zur genauesten und sorgfältigsten kritischen Untersuchung jedes Einzelnen herausfordern, sollte ein Grundbuch geliefert werden, das für die Geschichte, wie für die Theologie und für das Kirchenrecht gleich unentbehrlich ist. Im Jahre 1851 erschien ein starker Quartband Regesten in der Sprache der Päpste, umfassend die Jahre 1—1197.

In einem feinsinnig geschriebenen Nekrologe über Jaffé hat Alfred Dove die Bemerkung gemacht, dass man den Werth dieser Arbeit mit der Leistung einer Maschine vergleichen könnte, welche eine außerordentliche und unerwartete Anzahl

von organischen Kräften erspart, und welche die Arbeit doch sicherer vollzieht, als irgend ein Specialproducent bei dem Aufwande der größtmöglichen Zeit sie zum Behufe weiteren Gebrauchs herstellen könnte. In der That müsste man lediglich dieses Bild nach allen Seiten hin ausführen, wenn man die großen Fortschritte abschätzen wollte, welche Jaffé's Werk in der Wissenschaft innerhalb der letzten zwei Jahrzehnte möglich gemacht hat. Die Geschichte des Papstthums in den ersten zwölf Jahrhunderten steht heute nicht minder verändert da, wie einst durch die gewaltige Forscherarbeit des Reformationszeitalters, und an dieser neuen Gestaltung unserer Auffassung und Einsicht hat Jaffé doch den hervorragendsten Antheil.

Aber nicht minder bedeutend trat Jaffé nun als Herausgeber mittelalterlicher Quellen hervor. Hiezu bot sich ihm die Gelegenheit zunächst durch die Antheilnahme an den Monumenten, bei denen er nach Wattenbach's Abgang von Berlin Pertz die Hand bot. Es würde uns hier zu weit führen, alles einzelne anzuführen, was Jaffé für die Monumente gethan hat, wahrscheinlich liefse sich auch nicht die gesammte Thätigkeit des Mannes urkundlich aus dem Gedruckten und mit seinem Namen bezeichneten Materiale zusammenstellen, denn Jaffé war gerade nicht ängstlich besorgt, alles und jedes, was er gethau hat, mit seinem Namen zu bezeichnen.

Nur freilich Zufälle, wie der, dass eine Arbeit vorn im Index Karl Pertz allein zugeschrieben wird, während sie doch Jaffé gemacht hat, sollten in einem „Nationalwerk“, wie die Monumente gern bezeichnet werden, nicht vorkommen, und es wäre eine Ehrensache gewesen, ein solches Lügenblatt in den Monumenten (XVI. Bd.) so rasch wie möglich zu tilgen und durch einen Carton zu ersetzen. Dass es nicht geschehen ist, gibt wenigstens den Begriff, dass der Herausgeber über monumentales literarisches Eigenthum nicht gerade sehr peinlich zu denken pflegte, wobei allerdings nur schade ist, dass nicht auch einmal ein Zufall zu Gunsten Jaffé's ausschlug. Doch wer literarisch solchen Reichtum besaß, wie Jaffé, konnte wol manches verschenken, und wer ihn kannte, der begreift auch, dass er sich selbst nicht eben die geringsten Aufzeichnungen über alles machte, was auf seinen Reisen und während seines Antheils an den Monumenten von ihm gearbeitet worden ist. Die unvergleichliche Meisterhand Jaffé's übrigens in manchem zu errathen, was während der Jahre 1854—1863 in den Monumenten gedruckt ist, wird man berechtigt sein und auch schon vorsichtshalber bei der Benutzung wissenschaftlich gut thun, auch da, wo eben nicht bei jeglicher Textverbesserung oder philologischer Conjectur ein fecit Jaffé graviert ist. Wer den 17. Band der Monumentensammlung studiert, der erhält bald eine Vorstellung von dem Unterschied, welcher auch bei mittelalterlichen Schriftstellern zwischen der einen und der andern Edition bestehen kann. Hier hatte Jaffé

eine Reihe von Schriftstellern herausgegeben, welche eben auch von Böhmer gedruckt worden waren. Der Unterschied ist greifbar, es genügt aber nicht, wenn man ihn mit dem vergleichen wollte, der etwa zwischen einer Ausgabe eines Classikers von Ritter und Haupt besteht. Denn bei der Edition mittelalterlicher Schriftsteller war die Anwendung der in der Philologie doch schon allgemein im „Princip“ zugestandenen Grundsätze der älteren Generation von Herausgebern noch gar nicht geläufig. Die jüngeren Männer, die dann allerdings auch schon vor Jaffé bei den Monumenten philologische Uebung zur Sache mitbrachten, verdankten ihre Richtung theils ihrem Ausgangspunkte von philologischer Seite, theils den Uebungen des Ranke'schen Seminars. Von den Begründern der Monumente aber waren solche Gesichtspunkte kaum zu fordern; im wesentlichen nicht sehr verschieden von der Art wie Leibnitz, über den Pertz freilich sich einmal ziemlich abfällig äußerte, ohne es aber anders zu machen, einstens an die Edition der Geschichtschreiber gegangen ist, wurden die ersteren Bände der Monumente publiciert, und man weiß daher gegenwärtig, dass dieselben keineswegs mehr genügen. Ebenso grell ist nun der Unterschied zwischen dem, was Jaffé über die Strafsburger, Colmarer, Altaicher und Baseler Quellen gearbeitet, und dem, was Böhmer daraus geliefert hat. Es kam hier noch dazu, dass Böhmer, dessen Ausgaben übrigens gewiss nicht geschmäht werden sollen, keinen Sinn für die literarische Seite der Historiographie hatte und dass ihm die Schriftsteller des Mittelalters genau den Werth ihrer sachlichen Mittheilungen repräsentierten. Wie man einstens den zweiten Theil der Chronik Otto's von Freising als kaum lesenswerth erachtete und daher auch häufig neben dem ersten Theil nicht druckte, weil „nur“ solche Dinge darin vorkamen, die sich auf die allgemeine Lebensauffassung des Mannes beziehen, so hat auch Böhmer aus den von Jaffé wieder herausgegebenen Schriftstellern alles weggelassen, was nicht zur rohesten historischen Empirie gehört. Dazu kam denn, dass Jaffé den gesammten handschriftlichen Stoff völlig beherrschte und dass jede Freiheit in Verbesserung verderbter Stellen angewendet wurde. So erhielten wir eine völlig neue Gestalt für die Strafsburger Quellen, die Colmarer Prediger kamen jetzt erst zur vollen Geltung, Hermann von Altaich wurde zum ersten mal vollständig bekannt.

Diese Vergleichung zwischen Böhmer's und Jaffé's Ausgaben, zu welcher die rasche Aufeinanderfolge beider gleichsam von selbst herausfordert, soll übrigens aus keinem andern Grunde angestellt werden, als um zu zeigen, wie hoch Jaffé's Arbeiten standen, da sie die Verdienste der älteren, wahrlich nicht gering zu schätzenden Forscher so weit übertroffen haben. Es war die Anwendung streng wissenschaftlicher Methoden im Gebiete der mittelalterlichen Philologie, welche aber den älteren unbekannt

war und weshalb Jaffé's Arbeiten auch innerhalb der jüngeren Schule mit Recht gerühmt worden sind. Für die Monumente war es daher — und das darf man sagen, ohne jemand nahe zu treten — ein unersetzter Verlust, als sein Name nicht mehr bei den Ausgaben der folgenden Bände erschien und auch die Art seiner Thätigkeit immer mehr und mehr zu vermissen ist.

Es mag gestattet sein, nachher der äußeren Umstände zu gedenken, welche Jaffé's Ausscheiden aus der Redaction der Monumente herbeiführte und möglich machte; hier wollen wir nur mit Rücksicht auf Jaffé's literarische Entwicklung bemerken, dass diese durch die erlangte volle Selbständigkeit nur gewonnen hat. Es war, als ob das Gefühl der vollen persönlichen Verantwortlichkeit für die Arbeiten, mit denen er nun die gelehrte Welt in staunenswerther Rührigkeit beschenkt hat, ihn noch zu größerer Anstrengung gespoirt, noch zu höheren Leistungen gehoben hätte. Das völlig selbständige, von keiner Körperschaft, keiner „Bundesregierung“ unterstützte, ganz allein durch die Kräfte des Einen Mannes geschaffene Unternehmen, das er unter Reimer's Firma und unter dem Titel einer *Bibliotheca rerum germanicarum* erscheinen liefs, ist recht eigentlich die Grundlage für Jaffé's unvergängliches Verdienst geworden, denn es hat gezeigt, dass dieser Eine Mann in 6—7 Jahren mehr leisten konnte, als die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde mit allen ihren ungeheuren Mitteln. Denn Jaffé hat allein mehr publiciert, als alle Theilnehmer der Gesellschaft in derselben Zeit, und er hat außerdem das meiste besser ediert. Aus diesen Gründen hat man die *Bibliotheca* häufig als ein concurrirendes Unternehmen gegenüber den Monumenten dargestellt, was es eigentlich nicht war. Nur wenn der ganze Plan Jaffé's in einer Reihe von Bänden zur Ausführung gelangt wäre, so würde der Inhalt der *Bibliotheca* den der Monumente schliesslich gedeckt haben und man hätte nachher die Geschichtsquellen Deutschlands freilich ausschliesslich in dem angenehmen Format der Jaffé'schen Ausgaben gelesen. Dieses Ziel hatte Jaffé und er hat davon wol, so peinlich schweigsam er über den Inhalt eines nächsten Bandes der *Bibliotheca* auch sein konnte, im grossen zuweilen nicht ungern gesprochen. Er lebte in der Idee, auf diesem seinem Wege zu einer vollständigeren und glücklicheren Durchführung des Programms zu gelangen, welches einst von den grossen Gründern der Monumente freilich sehr undeutlich aufgestellt worden ist. Er dachte wirklich eine solche Sammlung von Geschichtsquellen, wenigstens für die älteren Jahrhunderte, fertig machen zu können, in welcher die beiden Abtheilungen der Annalen und Briefe mit einander verbunden und zugleich gefördert würden. Der Hauptgesichtspunct, unter welchem zunächst die Quellen vereinigt wurden, war der geographische. Was sich an einem historischen Mittelpunct an Ueberlieferungen gröfserer und kleinerer Art findet, sollte immer gleichsam zu

einem Bilde gestaltet werden. So begann Jaffé seine *Bibliotheca* mit den Geschichtsquellen von Corvei und brachte die längst gewünschte Briefsammlung Wibald's von Stablo zu Tage. Ebenso wurden Mainz und Bamberg behandelt, dass man die gesammte Entwicklung der Historiographie an diesen Orten vorgeführt findet. Anders stellt es sich dann freilich mit den Quellen aus den Kanzleien der großen Mächte, welche nicht in einem Band vereinigt werden konnten und wovon schon ein kleinster Theil ein Ganzes bildet. Aber nicht geringen Dank verdiente sich auch hier die *Bibliotheca* durch die Publication der Briefe Gregor's VII. und des *Codex Carolinus*. Eben da er an dem sechsten Bande der *Bibliotheca* beschäftigt war, welcher, wie man hört, druckfertig sein soll, hat er dem Leben entsagt und seine Laufbahn freiwillig geschlossen.

Welche Fülle kleiner Arbeiten müsste man aufzählen, um das zu erschöpfen, was Jaffé nebenher gelegentlich in Zeitschriften veröffentlicht hat! In den letzten Jahren ist in dieser Beziehung die kurze, geistreiche und von Seite der Geschlagenen unwiderlegte Ausführung über die Unechtheit des durch den Leichtsinne der Wiener Akademie bekannt gewordenen sogenannten Schummerliedes hervorzuheben. Es sind wenige Punkte, die Jaffé hiebei klar stellte, aber das wenige ist merkwürdig zutreffend. Als eine Frucht endlich seines Aufenthaltes in England hat er noch jüngst die sogenannten Cambridger Lieder aus der Urhandschrift neu herausgegeben. Wo hätte man nicht jegliche neue Arbeit dieses rüstigen und bewundernswerth thätigen Mannes als eine wahre Bereicherung angesehen! wo in Deutschland wäre, da er nun so recht auf der Höhe des Lebens und der wissenschaftlichen Geltung stand, irgend jemand gewesen, der für denkbar gehalten, dass Jaffé jetzt, da er alle Schwierigkeiten des Lebens glücklich besiegt, wo er seine Feinde überwunden hatte und als eine gewaltig überragende Arbeitskraft dastand — jetzt, wo sich ihm das Leben besser zu gestalten schien, als je zuvor, Gedanken des Selbstmordes hegen konnte?

Es mag gestattet sein, auf die äußeren Lebensverhältnisse des unvergleichlichen Mannes einen Blick zu werfen \*). Jaffé

\*) Die in Jaffé's medicinischer Doctordissertation: *De arte medica saeculi XII. Berolini 1853* enthaltene kurze *vita* lautet: *Sum Schwersentiae prope Posnaniam natus die 17. m. Febr. a. 1819, fidemque sequor Israelitarum. Primis literis in gymnasio Posnaniensi instructus, historiam in universitate literarum Berolinensi tractabam ab anno 1840 ad 1844. Librum praemio ornatum a philosophorum ordine edidi anno 1843 sic inscriptum: Geschichte des deutschen Reiches unter Lothar dem Sachsen. Deinde produiit a. 1845 Geschichte des deutschen Reiches unter Konrad III. Postremo emisi a. 1851 Regesta pontificum Romanorum. Berol. Mendendi artem a. 1850 aggressus sum partimque Berolini partim Vindebonae haec studia tractabam. Baerwald im Jahrbuch für Israeliten 1858—1859, S. 141—169 von Wertheimer in Wien hat auch das*

war Jude von Geburt aber jedenfalls schon sehr frühe Christ nach seiner Ueberzeugung. Die historischen Studien haben es ihm selbstverständlich noch erschwert, sich mit seinem Judenthum abzufinden, und doch war er nicht in der geistigen Verfassung, sich einer positiven Kirchensatzung zu unterziehen. Auch schreckte ihn stets der Gedanke, dass der Uebertritt zum Christenthum vor Erlangung einer festen Lebensstellung auf alles, was er nachher erreichen würde, einen Mehlthau fallen lassen müsste. So bewegte sich Jaffé in einem verhängnisvollen Cirkel seines Daseins, der leider nicht blofs eine äußerliche, sondern eine sehr innerliche Seite hatte, und daher auch keineswegs beseitigt war, als er, der erste Jude, wie man triumphierend ausrief — in Berlin wirklich Professor der Geschichte geworden ist. Für ihn war die Genugthuung, die man immerhin nicht unberechtigt in diesem Umstande erblickte, kaum ernsthaft vorhanden, und daher waren die Widersprüche seiner Existenz durch seine Anstellung als Jude ebenso wenig, als durch seine Taufe nach erlangter Professur verwischt worden.

Unser verehrter Freund Baerwald hat im Jahre 1858 eine schätzbare kleine Abhandlung: „Juden als deutsche Historiker“, geschrieben, aus welcher man mancherlei über Jaffé erfährt, und welche wol als ein Beweis angeführt werden darf, dass die standhafte Art, mit welcher Jaffé die Ausschließung von der historischen Laufbahn ertragen und der Muth, mit dem er, um eine Lebensstellung sich zu gründen, 1850 Medicin zu studieren begann, so gedeutet worden sind, als hätten ihn innere Gründe bei den Anschauungen seiner Väter festgehalten. Wir sind überzeugt, dass dies ein Irrthum war und dass er ganz und gar der historischen Entwicklung des Geistes in seinen Anschauungen Rechnung trug. Würde nun nicht in Dingen dieser Art die leidige Einmischung der Regierungen stets vorausgesetzt und die Furcht vor der Voraussetzung äußerer Motive wie ein Alp lasten auf jedem, der genöthigt ist, bei der Wahl seines Berufes die Regierung eines Landes in Rechnung zu ziehen, so würde Jaffé längst übergetreten sein, hätte sich vermuthlich verheiratet und lebte glücklich. Aber erst hat er den großen Schritt bei den allgemein herrschenden Vorurtheilen nicht thun können und nachher war es zu spät. Er hatte gehofft, dass diese Aeußerlichkeit seinem Gemüthe noch etwas geben könnte, was er durch die jahrelange schiefe Stellung durchaus eingebüßt hatte. Man erinnert sich an die „Harzreise im Winter“:

Aber abseits wer ist's?

In's Gebüsch verliert sich sein Pfad,

---

Schreiben abgedruckt, welches der jüdische Verfasser der Papstrege-  
sten im Auftrag des Papstes Pius IX. erhalten hat, vom 31. März  
1852 datiert und nach Wien, wo sich Jaffé damals aufhielt, ge-  
richtet ist.

Hinter ihm schlagen  
 Die Sträucher zusammen,  
 Das Gras steht wieder auf,  
 Die Oede verschlingt ihn.  
 Ach, wer heilt die Schmerzen  
 Des, dem Balsam zu Gift ward?  
 Der sich Menschenhass  
 Aus der Fülle der Liebe trank!  
 Erst verachtet, nun ein Verächter,  
 Zehrt er heimlich auf  
 Seinen eigenen Werth  
 In ungenügender Selbstsucht.

Ohne Zweifel hatten die Jahre, welche Jaffé als Mitarbeiter an den Monumenten beschäftigt war, tiefe Verwüstungen in seinem Gemüthe zurückgelassen. Es war keine freudige Zeit für ihn. Im Jahre 1863 löste er das Verhältnis mit aufrichtigem Vergnügen, nachdem er eine außerordentliche Professur an der Berliner Universität auf Ranke's Vorschlag erhalten hat. Er war dadurch unabhängig gestellt und schien um so glücklicher, als sein Verhältnis zu dem Herausgeber Pertz ein unerträgliches geworden war. Schlimm für Jaffé freilich war es, dass er sich wie äußerlich, so nicht auch innerlich von Pertz emancipiert hatte und dass er von dem Kampfe, den Pertz heimlich und offen gegen ihn führte, doch das Gefühl zurückbehielt, als sei er verfolgt und werde es seinem erklärten Feinde doch noch gelingen, ihn zu vernichten. Von dem letzteren Gedanken gequält, hatte er schon im Winter 1868—1869 den Entschluss gefasst, sich zu erschießen, allein die gelungene Aufdeckung eines von Pertz gegen seine Ehre gerichteten Angriffs erweckte ihn zu neuem Selbstgefühl, wenn man auch unschwer erkannte, dass der Stachel nicht beseitigt war. Pertz hatte nämlich verbreitet, dass Jaffé im Solde der geheimen Polizei gestanden; selbst amtlicher Gebrauch scheint von dieser unwahren Behauptung gemacht worden zu sein, und obwol das Unterrichtsministerium, von Jaffé selbst zur Untersuchung aufgefordert, auch aus früherer Zeit keinen Anlass — selbst nicht zu einem Gerüchte dieser Art — fand, so hatte doch auch die von Jaffé veröffentlichte „nothgedrungene Abwehr“ nicht die innere Ruhe wiedergebracht. In den Ferien machte Jaffé eine Reise nach der Schweiz und war im Herbst in Wien. Sein Zustand gab zu Bedenken Anlass. Ueber seine Selbstmordsgedanken hat er kein Geheimnis mehr gemacht, es schien, als ob er an ein unabwendbares Verhängnis glaubte, dass ihn sein furchtbarer Feind doch noch verderben könnte. Dennoch hat er den Winter seine Vorlesungen in Berlin eröffnet und mannhaft bis zu Ende geführt, um dann fern von dem Kreise seiner Freunde in Wittenberg seinem Leben ein Ende zu machen. Man wird nicht sagen

können, dass sein Tod eine ausschließliche Folge dessen sei, was Pertz ihm gethan hat, aber die gesammte Natur und Anlage Jaffé's war nicht dazu geschaffen, einen solchen Kampf mit einem im Range sehr hoch stehenden, in der wissenschaftlichen Welt durch viele Decennien herrschenden, durch seine äußere Stellung gedeckten, mit Rücksichten menschlicher und herzlicher Art völlig unbekanntem Manne, wie Pertz, zu bestehen. Auch war ein Boden, wie eine große Stadt ihn bietet, nicht geeignet, den krankhaft gestimmten, fortwährend seinem außerordentlichen Falle nachgrübelnden Mann vor einer gewissen Vereinsamung des Gemüthes zu schützen, die trotz aller Bemühungen seiner Freunde und trotz aller Reisen und Beschäftigung nicht mehr wich. Oft ganz plötzlich zeigte sich Reizbarkeit und Menschenhass an ihm, und viele, welche in den letzten Jahren mit ihm verkehrten, erzählen Züge dieser Art von dem sonst so geistesfrischen, die lebendigsten wissenschaftlichen Interessen verfolgenden Manne. Politischen Fragen und Erwägungen war er neben den wissenschaftlichen ausschließlich zugekehrt. Der Gang der Ereignisse in den letzten Jahren hatte ihn außerordentlich beschäftigt und seine ganze Seele freudig erfüllt. Von seinem Testamente, seinen nachgelassenen Schriften, hat man bis jetzt nichts erfahren, doch werden Aufklärungen über manche Punkte in dem Leben dieses hervorragenden Forschers nicht ausbleiben können, durch welche sein unglückliches Ende vielleicht vollständiger begreiflich werden wird, als es bis jetzt der Fall sein konnte.

Wien, im April 1870.

Ottokar Lorenz.